

BIANCA

CORA
Verlag

3/21

EXKLUSIV



CLASSICS

LIEBE AUF DEN 2. BLICK

Das Geheimnis von Heartlandia

Nie mehr einsam?

Küss mich, bis der Sommer geht

3 Romane

Lynne Marshall, Susan Fox, Donna Alward
BIANCA EXKLUSIV BAND 333

IMPRESSUM

BIANCA EXKLUSIV erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

CORA
Verlag

Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Katja Berger, Jürgen Welte
Leitung: Miran Bilic (v. i. S. d. P.)
Produktion: Christina Seeger
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

Erste Neuauflage in der Reihe BIANCA EXKLUSIV
Band 333 - 2021 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

- © 2014 by Janet Maarschalk
Originaltitel: „A Doctor for Keeps“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Patrick Hansen
Deutsche Erstausgabe 2015 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe BIANCA EXTRA, Band 21
- © 2005 by Susan Fox
Originaltitel: „A Husband To Belong To“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Xinia Picado Maagh-Katzwinkel
Deutsche Erstausgabe 2007 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe BIANCA, Band 1583
- © 2011 by Donna Alward
Originaltitel: „A Family for the Rugged Rancher“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Meike Stewen
Deutsche Erstausgabe 2013 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe BIANCA, Band 1877

Abbildungen: Miha Creative / Shutterstock, alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 02/2021 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](#), Pößneck

ISBN 9783751501118

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, JULIA, ROMANA, HISTORICAL, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](https://www.facebook.com/coraverlag).

Lynne Marshall
Das Geheimnis von Heartlandia

1. KAPITEL

Desi wünschte, sie hätte eine Taschenlampe, als sie im Dunkeln um das alte Haus schlich. Ein Dorn eines ebenso alten und knorrigen Busches drang durch ihr T-Shirt und bohrte sich ihr in die Haut.

„Autsch!“ Sofort bereute sie den Aufschrei, denn es war fast Mitternacht. *Was hat Gerda gesagt, wo der bemalte Stein liegt?*

Ihre Großmutter, der Desi in ihren 28 Lebensjahren nur selten begegnet war, hatte ihr vorhin am Telefon beschrieben, wo der Zweitschlüssel zu ihrem Haus versteckt war. Entschlossen, Grandma Gerda nicht zu wecken, stapfte Desi durch das hohe Gras.

Da war er! Der gesuchte Stein lag am Pfosten der Holztür und leuchtete im hellen Mondschein wie Neonfarbe bei Schwarzlicht. Vorsichtig tastete Desi darunter nach der kleinen Schachtel, die den Hausschlüssel enthielt. Kaum hatte sie ihn herausgenommen, stieg ihr der Jasminduft aus dem Garten in die Nase, und sie musste niesen. Sie ließ den Schlüssel fallen und suchte auf Händen und Knien danach.

Wirklich ein Glück, dass der Mond schien. Sekunden später eilte sie mit dem Schlüssel zur Veranda. Sie stolperte über einen lockeren Pflasterstein und verlor fast das Gleichgewicht. Als sie sich wieder aufrichtete, blendete sie ein heller Lichtstrahl.

„Wer ist da?“, fragte eine tiefe Stimme.

Sie hielt sich die Arme vor die Augen. „Ich bin Mrs. Rasks Enkeltochter. Wer sind Sie?“

Der Lichtstrahl senkte sich, und Desi sah einen hünenhaften Umriss. Hätte sie doch bloß mit dem Kickboxen

weitergemacht ...

„Ich bin Kent, Gerdas Nachbar.“ Der Mann musterte sie misstrauisch. „Sie hat mir nie etwas von einer Enkelin erzählt.“

Natürlich nicht. Niemand sollte etwas von ihr wissen. Schon gar nicht in einer skandinavischen Hochburg wie Heartlandia am Columbia River in Oregon, wo Menschen wie sie sofort als Exoten auffielen.

„Soll das heißen, Sie sind Esters Tochter?“

Offenbar wusste er, wer ihre Mutter war ... oder gewesen war. „Ja. Könnten Sie bitte die Taschenlampe ausschalten und leiser sprechen? Ich will meine Großmutter nicht wecken. Ich hatte keine Ahnung, dass die Fahrt von Portland nach Heartlandia so lange dauern würde.“ Sie hatte spontan einen Umweg durch die Großstadt gemacht. Vielleicht lebte ihr Vater noch dort. Um sich kein Motel leisten zu müssen, war sie durchgefahren. „Ich habe zweieinhalb Stunden gebraucht. Was hat Oregon eigentlich gegen Straßenbeleuchtung?“, flüsterte sie. „Auf dem Highway 30 wimmelt es von schwarzen Löchern.“

Sie zupfte sich die Blätter aus dem Haar und wischte Staub von ihren Händen, bevor sie ihm eine entgegenstreckte. „Übrigens, ich heiße Desi Rask.“

Erst jetzt registrierte sie, wie groß der Mann war. Mit eins fünfundsiebzig musste sie nicht oft zu jemandem aufsehen. Er war mindestens eins neunzig. Und blond. Wie ein nordischer Gott. „Kent Larson.“ Er schüttelte ihre Hand, die sich in seiner geradezu winzig anfühlte. „Ihre Mutter hat auf mich aufgepasst, bevor ...“

Bevor sie von zu Hause weggelaufen ist. Desi kannte die Geschichte. Ihre Mutter, die Pianobar-Königin des Mittleren Westens, hatte es ihr erzählt, bevor sie gestorben war.

„Desdemona? Bist du das?“, rief eine dünne Stimme. „Kent?“

Desi unterdrückte ein Seufzen. „Ja, ich bin es. Dein Empfangskomitee von nebenan musste mich erst noch ver hören.“

„Das stimmt nicht“, widersprach der Wikinger namens Kent. „Da Mrs. Rask unsere Bürgermeisterin ist, habe ich ein Auge auf ihr Haus, das ist alles.“

Er hatte ihr nicht geglaubt. Wunderte sie das? Nein, schließlich war sie halb schwarz und sah ganz anders aus als der Nordmann oder ihre ebenso hellhäutige Großmutter, die Bürgermeisterin von Heartlandia.

Kent brauchte nicht lange, um eins und eins zusammenzuzählen. Ester Rask war als Teenager von zu Hause weggelaufen. Er war damals acht gewesen, so alt wie sein Sohn Steven jetzt, und erinnerte sich noch daran, dass man erfolglos nach Ester gesucht hatte. Sie war nie für tot, sondern nur für verschollen erklärt worden. Irgendwann hatten seine Eltern nicht mehr darüber gesprochen und ihm einen neuen Babysitter besorgt. Das war jetzt achtundzwanzig Jahre her.

Jetzt ahnte er, warum Ester davongelaufen war – sie musste schwanger gewesen sein.

Als Gerda das Verandalicht einschaltete, konnte Kent die nächtliche Besucherin erstmals genauer betrachten. Desdemonia oder Desi, wie sie sich nannte, war groß und sportlich und hatte ausdrucksvolle braune Augen, einen vollen Mund und ebenmäßige, milchkafeeefarbene Haut.

Das gelbe Oberteil war ihr von einer Schulter gerutscht und gab den Blick auf den Träger eines schwarzen Tanktops frei. Zur mitternachtsblauen Jeans trug sie flache schwarze Schuhe. Dichtes dunkles Haar umspielte die Schultern, und unwillkürlich stellte Kent sich vor, wie er in den aufregenden Wellen und Locken wühlte. Mit acht hatte er für seine

Babysitterin geschwärmt, und jetzt erging es ihm mit ihrer Tochter nicht anders.

Sie hatte sich als Desi Rask vorgestellt, also hatte Ester vermutlich nicht geheiratet.

„Wollen Sie nicht hereinkommen?“, fragte die Bürgermeisterin.

„Steven schläft. Ich muss zurück.“

Desi umarmte ihre Großmutter nicht, sondern lächelte ihr nur höflich zu. „Ich muss meine Sachen holen“, sagte sie und eilte zu einem mindestens zwanzig Jahre alten Kombi.

„Ich helfe Ihnen“, bot er spontan an und folgte ihr. Sie hatte zwei Koffer, einige Kartons, diverse Haushaltsgegenstände und eine Topfpflanze dabei. Wollte sie etwa hier einziehen?

„Ich brauche nur den kleinen Koffer.“

Oder war sie auf der Durchreise?

„Den Rest kann ich morgen früh holen.“

Würde sie noch da sein, wenn er von der Arbeit kam?

„Nehmen wir den hier auch noch mit“, sagte er und brachte beide Koffer ins Haus seiner Nachbarin, um dafür zu sorgen, dass Gerda länger als nur eine Nacht etwas von ihrer Enkeltochter hatte. „Alles in Ordnung?“

Gerda nickte. „Sie kann Esters altes Zimmer haben. Nach oben und den Flur entlang.“

Kent trug die Koffer um den Flügel im Wohnzimmer herum, auf dem er – wie Steven jetzt – Klavierspielen gelernt hatte, und ging die Treppe hinauf. Er stellte das Gepäck ins dritte Zimmer auf der linken Seite, in dem er als Kind so manchen Abend mit Ester verbracht hatte.

Als Arzt und Teilhaber der örtlichen Notfallklinik hatte er morgen Frühschicht. „Willkommen in Heartlandia, Desdemonia. Ich muss wieder los.“

Ihr Blick war so misstrauisch wie seiner vorhin.

„Gerda, ich schaue morgen wieder vorbei.“

„Sagen Sie Steven, er soll fleißig üben“, erinnerte sie ihn daran, dass sein Sohn sich alle möglichen Ausreden einfallen ließ, um sich vor der Klavierstunde zu drücken.

Kent lag im Bett, starrte an die Decke und dachte daran, wie Ester Rask davongelaufen und nie zurückgekommen war. Damals war er acht gewesen und erst jetzt begriff er, dass sie es getan hatte, weil sie schwanger gewesen war. Im letzten Jahr war sie gestorben, und Gerda war zutiefst erschüttert gewesen, hatte jedoch kaum darüber gesprochen.

Jetzt war Esters Tochter aufgetaucht.

Obwohl er so heftig auf ihre exotische Schönheit reagiert hatte, waren es vor allem die großen, fragend und wachsam blickenden Augen, die ihm nicht aus dem Kopf gingen. Warum quälte er sich damit? Es hatte doch keinen Sinn. Nach sieben Jahre Ehe hatte er es nicht mal geschafft, seine eigene Frau zum Bleiben zu bewegen. Nicht einmal Stevens wegen. Er biss die Zähne zusammen, drehte sich auf die Seite und befahl sich, nicht länger an die geheimnisvolle Besucherin zu denken, damit er endlich einschlafen konnte.

Am nächsten Morgen zog Desi ein altes Sweatshirt und ausgebeulte Jeans an und ging nach unten. Gerda las Zeitung und sprang sofort auf, als ihre Enkelin die Küche betrat. Wie Fremde nickten sie einander zu.

„Ich trinke keinen Kaffee, aber ich habe welchen, falls du möchtest.“

„Zeig mir, wo er ist, dann koche ich mir einen.“

Ihre Großmutter zeigte auf einen Wandschrank. „Deine Mutter hat schon als junges Mädchen Kaffee getrunken. Ich hatte immer Angst, dass sie deshalb nicht weiterwächst, und sie war auch ja auch nur eins fünfzig, als sie davonging. Ich weiß, es ist albern, aber auch danach habe ich immer

noch ihre Lieblingsmarke gekauft. Selbst als ich wusste, dass sie nie zurückkehrt.“

Desi eilte zu ihr und legte die Hände auf die schmalen Schultern. Zaghast tastete die alte Frau mit knöchigen Fingern nach einer Hand und tätschelte sie. „Ich habe sie so oft angefleht, nach Hause zu kommen.“

„Mom hat es mir erzählt.“ Ihre Mutter hatte sich in den letzten Monaten ihres Lebens so zerbrechlich angefühlt wie Gerda jetzt. „Um mich musst du dir keine Sorgen machen. Ich bin eins fünfundsiebzig.“

Gerda lächelte matt. Desi kochte Kaffee, während ihre Großmutter Tee trank und Toast mit Marmelade aß. Orangenmarmelade, wie ihre Mom.

Da Gerda in ihre Morgenzeitung vertieft zu sein schien und Desi ohnehin nicht wusste, worüber sie reden sollte, ging sie mit ihrem Becher ins Wohnzimmer. Nach dem ersten Schluck stellte sie ihn ab und klappte den Deckel des alten Flügels hoch.

Fast zärtlich strich sie über die Tasten. Zusammen mit dem Haus in Los Angeles hatte sie auch das Klavier ihrer Mutter verkaufen müssen, um die Behandlungskosten zu bezahlen. Die Musik und das Talent ihrer Mutter hatten ihnen geholfen, in harten Zeiten zu überleben. Und von denen hatte es viele gegeben.

Als Desi alt genug war, um zu arbeiten, konnten sie sich endlich ein eigenes Dach über dem Kopf leisten. Sie hatte sich immer gefragt, woher das Geld für die Anzahlung gekommen war. Vermutlich von ihrer Großmutter. Dann wurde Ester Rask krank und vier Jahre später erlag sie dem Krebs. Selbst danach hatte Desi hohe Rechnungen begleichen müssen.

Wie so oft, wenn sie traurig oder melancholisch war, fand sie Trost in der Musik. Zuerst spielte sie Beethovens „Für Elise“, dann eine Nocturne von Chopin, bis sie ihre Sorgen

und Ängste vergaß und ihre Hände ermüdeten. Es war nicht perfekt gewesen, schließlich hatte sie vier Monate kein Klavier mehr berührt, trotzdem tat es gut.

Sie nippte am lauwarmen Kaffee, und als sie den Kopf hob, sah sie Gerda in der Küchentür stehen. In ihren blassen Augen glitzerten Tränen.

„Deine Mutter hat dir viel beigebracht.“

Desi nickte. „Ja, das hat sie. Sie hat die Musik geliebt, aber das weißt du bestimmt.“

„Sie hat das Klavierspielen von mir gelernt. Sie war ein Naturtalent.“

Fast hätte Desi die Fragen ausgesprochen, die ihr im Kopf herumschwirrten: *Warum musste Mom weglaufen? Warum hat sie so selten über dich gesprochen? Warum gab es für sie nur uns beide? Was war so schrecklich, dass sie alle Brücken hinter sich abgebrochen hat?*

„Spielst du noch?“, fragte sie stattdessen.

Mit leuchtenden Augen ging Gerda zum Flügel. „Ich bin nicht nur amtierende Bürgermeisterin von Heartlandia, sondern auch die meistbeschäftigte Klavierlehrerin der Stadt.“ Ein stolzes Lächeln glättete ihre eingefallenen Wangen, als sie sich zu Desi auf die Bank setzte. „Für Schüler unter zwölf, um genau zu sein.“

Gerda schmunzelte, und Desi fröstelte, denn bei ihrer Mutter hatte es genauso geklungen. Auch wenn Gerdas blaue Augen jetzt milchig waren, so ähnelten sie doch denen ihrer Tochter, und das weiße Haar war bestimmt einmal blond gewesen.

Desis Mutter hatte selten über die Familie gesprochen. In ihrer Kindheit hatte es für sie nur die Straße, Hotels und ihre Mom gegeben. Sie hatte immer den Verdacht gehabt, dass sie beide allein waren, weil ihr Vater schwarz war. Ihre Mutter arbeitete für eine Hotelkette und zog von Stadt zu Stadt, daher hatte sie nie Freunde gefunden. Erst am

Sterbebett ihrer Mutter hatte Desi nach Gerda gefragt und erfahren, dass der Vater, den sie nie kennengelernt hatte, Victor Brown hieß.

Gerda stimmte ein Duett an, das Desi von ihrer Mutter kannte. Ohne dass ihre Großmutter sie dazu auffordern musste, spielte sie ihren Part in den höheren Lagen.

Sie lächelten einander zu, und Desi war froh, dass die Musik sie beide ein wenig näherbrachte. Abgesehen davon fühlte sie sich in Heartlandia wie in einem fremden Land.

„Du bist also die Bürgermeisterin?“, fragte sie danach.

„Ich habe mich nicht darum gerissen, aber sie wollten jemanden aus einer alteingesessenen Familie. Ich bin nur eingesprungen. Es bringt viel Arbeit mit sich.“

„Und jetzt bin ich auch noch da.“

„Desdemona, ich wünschte, wir beide könnten noch mal ganz von vorn anfangen. Deine Mutter ist weggelaufen, weil sie sich ihrer Schwangerschaft geschämt hat. Wir haben sie erst nach deiner Geburt gefunden, und ich gebe zu, Edvard und ich waren überrascht, als wir dich gesehen haben. Ester war immer sehr empfindlich, und ich wollte nicht, dass sie dachte, ich würde ... Du warst meine Enkeltochter. Ich habe dich sofort geliebt. Aber Edvard ...“

„... konnte nicht akzeptieren, dass ich dunkelhäutig bin?“

„So einfach ist es nicht, Desdemona. Bitte glaub das nicht.“

Was denn sonst?

„Ich wollte dich und Ester mit nach Hause nehmen. Aber sie hat sich geweigert.“ Gerda sah ihrer Enkelin in die Augen. „Ich habe auf euch aufgepasst, so gut ich konnte, selbst aus der Entfernung. Und wenn Ester in Not war, habe ich Geld geschickt.“

Desi konnte sich nicht daran erinnern, dass sie jemals anders als aus der Hand in den Mund gelebt hatten. Aber dann hatten sie sich plötzlich ein kleines Haus gekauft.

Gerade noch rechtzeitig, denn wegen der Chemotherapie hatte ihre Mutter nicht mehr umherreisen können. Hatte sie das Geld dafür gespart, oder hatte Gerda geholfen? Danach hatte Ester sich etwas erholt und wieder arbeiten können, doch der Krebs war zurückgekehrt. Selbst dann war Ester nie nach Heartlandia gefahren.

„Warum haben wir dich nie besucht?“ Das war die Frage, die ihre Mutter niemals beantwortet hatte.

„Ich habe euch immer wieder eingeladen. Aber deine Mutter ... wollte wohl mit ihrem Zuhause nichts mehr zu tun haben.“

Desi wurde noch schwerer ums Herz. Sie plauderten noch ein wenig und spielten einige Duette, bis Gerda ins Rathaus musste. Desi duschte, zog sich an und ging in den Garten.

Weiße, rote, lachs- und roséfarbene Rosen verströmten ihren Duft, in einer Ecke des Gartens wuchs ein fast drei Meter hoher Hibiskus, und mit dem spitzen Dach und dem Erker mit rundem Fenster wirkte das leuchtend gelbe Haus wie aus einem Märchen. Desi ging darum herum und schaute zu dem teilweise überdachten Balkon an der Vorderfront hinauf. Was für ein malerischer Ort ... das Zuhause, von dem ihre Mutter weggelaufen war.

Das Gebäude nebenan war weiß, nur die blaue Tür an der Seite sorgte für etwas Farbe. Kents Haus wirkte fast klinisch. Wie eine Kirche. Sie ging zur Pforte, um es genauer zu betrachten. Warum hatte der Mann das langweiligste Haus im Viertel? Sie ließ den Blick dorthin wandern, wo der imposante Columbia River an den Eisenbahnschienen und den Hafenanlagen vorbeiströmte. Das Wasser glitzerte in der Sonne, und in der Ferne ragte die längste Brücke auf, die sie je gesehen hatte.

Obwohl es Juni war, fröstelte sie in ihrem dünnen Pullover. Die Blockhäuser, die zwischen den viktorianischen Häusern am Ufer standen, erinnerten sie an ihre skandinavische

Herkunft. Ihr Nachname, Rask, war dänisch, aber von ihrer Mutter wusste sie, dass in Heartlandia auch Norweger, Schweden, Finnen, Isländer und Nachfahren der Ureinwohner vom Stamm der Chinooks lebten. Ester hatte einem Idyll den Rücken gekehrt, einer Kleinstadt, die aus der Zeit gefallen zu sein schien. Heartlandia. Oder Hjartalanda, wie sie auf dem Willkommensschild am Ortseingang hieß. Darunter stand: Finde dein Zuhause in Heartlandia.

Konnte sie das? Konnte dieser malerische Ort die Leere in ihr füllen?

Sie ging in ihr Zimmer. Sie war nicht nur hier, um endlich ihre Großmutter kennenzulernen, sie war auch ihres Vaters wegen hergekommen. Zwei Stunden später klappte sie den Laptop zu und machte sich mit knurrendem Magen auf die Suche nach etwas Essbarem. Gerda war zurück und kämpfte gerade mit dem störrischen Verschluss eines Einmachglases.

„Lass mich das machen.“

Gerda lächelte betrübt. „Meine Arthritis ist heute mal wieder besonders schlimm.“ Sie rieb sich die Hände. „Ich glaube, ich sollte die Klavierstunden morgen absagen.“

„Wie viele Schüler hast du?“

„Morgen vier. Dienstags und donnerstags unterrichte ich von zwei bis sechs. Montags, dienstags und freitags bin ich Teilzeitbürgermeisterin.“

„Alles Kinder?“

Ihre Großmutter nickte und suchte im Wandschrank nach dem richtigen Medikament.

„Fortgeschrittene?“

„Du meine Güte, nein, alles Anfänger.“ Sie schüttelte zwei Tabletten auf ihre Handfläche. „Die nächste Generation der großen Talente, wie ich den Eltern immer erzähle.“

„Soll ich dich vertreten?“

„Das kann ich nicht von dir verlangen.“ Gerda füllte ein Glas mit Wasser und schob die Tabletten in den Mund.

„Du lässt mich hier wohnen, solange ich will, da ist das das Mindeste, was ich tun kann.“

„Na gut, wenn du darauf bestehst.“

Am nächsten Nachmittag um fünf klopfte der letzte Schüler zaghaft an die Haustür. Desi öffnete und sah einen Jungen mit hellblondem Haar und blauen Augen vor sich. „Hi! Bist du Steven von nebenan?“

Er nickte. „Ist Mrs. Rask da? Ich habe jetzt Unterricht.“ Er wedelte mit seinen Übungsbüchern.

„Ich vertrete sie heute. Sie ist meine Großmutter.“

Seine Augen wurden groß. „Wirklich? Wow. Sie sehen gar nicht aus wie sie. Sie sind hübsch.“

Desi lachte. Der Junge war ein Charmeur. Sein Vater konnte noch viel von ihm lernen.

Gerda hatte ihr erzählt, dass Steven acht Jahre alt und durchaus begabt war, aber sich nicht genug anstrebte, um größere Fortschritte zu machen. Ihre Aufgabe war es, in ihm Begeisterung für die Musik zu wecken. Keine leichte Sache für eine Aushilfslehrerin.

Desi ging mit ihm zum Flügel, zog die Sitzbank heraus und legte ein Bonbon so hin, dass der Junge es sehen konnte. „Den bekommst du, wenn du mir deine schriftlichen Hausaufgaben zeigst.“

Steven zog eine Grimasse. „Die habe ich vergessen.“

Sie unterdrückte ein Lächeln, legte das Bonbon in die Schale zurück und schlug sein Übungsheft auf. „Dann machen wir sie zusammen, okay?“

Unter ihrer Anleitung trug er Notennamen in den Fragebogen ein und zeichnete Notenschlüssel. Danach strahlte er, und sie klebte zwei Sterne ins Heft. Dann nahm

sie das Bonbon wieder aus der Schüssel. „Spielst du jetzt etwas für mich?“

Er schlug die Noten auf und rang dem Flügel unbeholfen und mit zu hartem Anschlag die richtigen Töne ab, aber Desi sah ihm an, dass er sich große Mühe gab. Geduldig arbeitete sie mit ihm, bog seine Finger, begradigte die Handgelenke und stieß ihn behutsam an, bis er sich gerade hinsetzte. Als er die Schultern immer wieder hängen ließ, ging ihr auf, dass er es zu genießen schien, wie sie die Fingerspitzen an seiner Wirbelsäule nach oben wandern ließ.

„Das kitzelt“, sagte er nach der dritten Ermahnung und lächelte sie an.

Als sie ihm die schwierigeren Passagen vorspielte, legte er den Kopf an ihren Oberarm. Der Junge sehnte sich nach Zuwendung, und vielleicht konnte sie das nutzen, um einen anständigen Klarvierspieler aus ihm zu machen.

„Möchtest du ein anderes Stück lernen?“

„Ja, das hier ist irgendwie blöd.“

Sie spielte ihm einen einfachen Blues-Song vor. Sofort setzte Steven sich gerade hin. Sie schlug die Seite mit den Noten auf und zeigte ihm, wie man die ersten Takte spielte. Der Rhythmus schien ihm zu gefallen, und schon bald bewegte er die Schultern dazu.

„Du wohnst doch nebenan, nicht wahr?“, fragte sie nach einer Weile.

Er nickte.

„Wenn du unter der Woche nach der Schule herkommst, darfst du auf dem Flügel üben, okay?“

„Sind Sie dann auch hier?“

„Klar. Wenn du möchtest, helfe ich dir sogar.“

„Okay!“

Kaum hatte sie ihm die Hausaufgaben notiert, läutete es, und sie sprang auf. Es war der Wikinger, athletisch, mit einem durchdringenden Blick, der erst sie, dann das Innere

des Hauses erfasste. Sie hatte ganz vergessen, wie groß Kent war. Bei Tageslicht raubten seine markanten Züge und strahlend blauen Augen ihr fast den Atem. Schade, dass er immer so ernst dreinschaute. Er trug ein dunkelblaues Polohemd, dessen Ärmel seine muskulösen Oberarme fest umschlossen. Auch die Jeans betonten seine sportliche Figur.

Sie ignorierte das Kribbeln im Bauch. „Kommen Sie herein, wir sind fertig.“

„Hi, Dad!“

„Hey, Sohn.“

Steven sammelte seine Sachen zusammen und eilte zu ihm. „Mrs. Desi ist eine echt coole Lehrerin!“ Sie umarmten sich, und Desi sah ihnen an, wie gern sie einander hatten. Es war die Wir-beide-gegen-den-Rest-der-Welt-Liebe, die auch sie und ihre Mom füreinander gefühlt hatten. Ihr wurde warm ums Herz. Vielleicht sollte sie nicht gar so streng zu dem Hünen sein.

„Das freut mich“, erwiderte er und warf Desi einen besorgten Blick zu. „Übernehmen Sie ab jetzt für Mrs. Rask?“

„Nur heute. Ihre Arthritis macht ihr wieder zu schaffen.“

„Unterrichten Sie mich nächste Woche nicht?“ Steven klang enttäuscht.

„Warten wir ab, wie es Gerda geht, okay?“ Sie ging zum Flügel, holte das Bonbon und gab es ihm. „Ich habe versprochen, dir beim Üben zu helfen, erinnerst du dich?“

Er nahm die Süßigkeit entgegen, als wäre sie das größte Geschenk der Welt. „Wow, danke!“ Dann umarmte er sie, die Wange an ihren Bauch gedrückt. Was für ein süßer Junge. Sie fragte sich, wo seine Mutter war.

Ihr Blick traf sich mit Kents. In seinem lag eine unverhohlene Warnung. Hastig ließ sie Steven los.

Offenbar hatte sie eine unsichtbare Grenze übertreten. Er sagte nichts, und als sie sich höflich voneinander verabschiedeten, fragte Desi sich, was sie falsch gemacht hatte.

2. KAPITEL

„Dad!“ Steven zog an Kents Arm, als er ihre Haustür aufschloss. „Mrs. Desi ist die coolste Klavierlehrerin aller Zeiten!“

„Bürgermeisterin Rask ist deine Klavierlehrerin. Mrs. Desi hat sie nur vertreten“, antwortete Kent, um kein Missverständnis aufkommen zu lassen.

Steven rannte zum Keyboard im Wohnzimmer, und als er es einschaltete, war die Begeisterung in seinen leuchtend blauen Augen fast ansteckend. Steven wehrte sich dagegen. Er durfte nicht zulassen, dass sein Sohn eine enge Beziehung zu jeder Frau entwickelte, die nett zu ihm war. Das tat Steven, seit seine Mutter gegangen war.

Wo war der Junge geblieben, der zu jeder Klavierstunde geschleift werden musste? Jetzt hämmerte er ein einfaches Blues-Stück in die Tasten, und es hörte sich gar nicht mal so übel an. Kent liebte es, seinen Sohn glücklich zu sehen, vor allem nach den schweren Jahren, die sie durchgemacht hatten.

Verdammt. Das Letzte, was er brauchte, war, dass Steven für seine neue Klavierlehrerin schwärmte – eine Frau, die mitten in der Nacht aus dem Nichts aufgetaucht war und bestimmt ebenso spurlos wieder verschwinden würde.

Wie zum Teufel sollte der Junge jemals verkraften, dass seine Mutter nicht mal zu seinem Geburtstag anrief?

Wäre es nach Kent gegangen, hätte sein Sohn jetzt Geschwister gehabt, aber für Diana war das nicht infrage gekommen. Statt im kleinen Heartlandia hatte sie sich in der Großstadt verwirklichen wollen, als Frau eines Arztes, der ein Vermögen verdiente. Sie hatte von Partys und

Shoppingcentern voller Designer-Outlets geträumt und nicht von einem Mann, der in seiner Notfallpraxis Überstunden machen musste, um am Monatsende schwarze Zahlen zu schreiben.

Manchmal hatten sie am Monatsende fast nichts mehr übrig gehabt. Aber Stevens Mutter fand, es stünde ihr zu, im Geld zu schwimmen.

Zum Glück wohnte Kent in dem Haus, in dem er aufgewachsen war und das seine Eltern ihm überlassen hatten, bevor sie nach Oregon gezogen waren, um ihren Ruhestand zu genießen.

„Siehst du, Dad? Ich kann fast alle Noten spielen.“

Er applaudierte. „Wenn du jeden Tag übst, kannst du es nächste Woche vielleicht auswendig.“

„Das wäre das Coolste. Ich könnte sie damit überraschen.“

„Nun mal langsam. Vielleicht ist sie nächste Woche schon gar nicht mehr da.“ Kent ging in die Küche, um das Abendessen zuzubereiten. Steven folgte ihm.

„Können wir Mrs. Desi zum Festival am Wochenende einladen?“

Kent war überzeugt, dass jemand wie sie sich auf einem Kleinstadtfestival unsäglich langweilen würde. „Ich weiß nicht.“

„Ich könnte ihr von meinem Taschengeld *aebleskiver* spendieren.“

Dänische Krapfen auf einem Fest, das Diana immer viel zu kitschig gewesen war? Am liebsten hätte er seinen Sohn in die Arme genommen und ihn davor gewarnt, sich falsche Hoffnungen zu machen.

„Dad? Dad! Können wir?“

„Mal sehen.“

„Bitte, bitte, bitte.“

„Ich denk darüber nach, okay? Jetzt geh und wasch dir die Hände.“

„Ja!“, rief Steven triumphierend.

Der Junge wusste, wie er seinen Vater um den Finger wickelte. Lächelnd beugte Kent sich über den Herd.

Beim Abendessen erzählte Steven aus der Schule und dass Mrs. Desi nach seinen Lieblingsbonbons duftete. Kent beschloss, nach nebenan zu gehen und Desi zu fragen, ob sie am Samstag mitkommen wollte. Steven würde er nichts davon erzählen, damit der Junge nicht enttäuscht war, falls sie ablehnte.

Ein Stunde später war die Küche aufgeräumt, und sein Sohn saß im Schlafanzug vor dem Fernseher. Kent starrte in den Badezimmerspiegel und fragte sich, warum er sich die Zähne putzte und mit Mundwasser gurgelte, bevor er das Haus verließ. Wenn er nicht aufpasste, würde er demnächst Gänseblümchen für die neue Klavierlehrerin pflücken.

Desi saß im Korbsessel auf der Veranda. Trotz eingeschalteter Beleuchtung war es kaum hell genug, um in der *Music Today* zu lesen, die sie auf dem Couchtisch ihrer Großmutter gefunden hatte.

Wenn sie noch länger draußen blieb, würde sie ihren E-Reader holen müssen, um den Roman weiterzulesen, den sie zu Hause begonnen hatte. Und sie wollte auf der Veranda bleiben, um der angespannten Stimmung im Haus zu entgehen. Zwischen ihr und Gerda gab es so viele Fragen, die keiner auszusprechen wagte.

Desi wünschte, sie wüsste, wie sie das Schweigen brechen konnte. Was für ein Kind war ihre Mutter gewesen? Hatte sie schon immer Chili-Cheeseburger geliebt? Warum war sie von zu Hause weggelaufen, als sie schwanger gewesen war?

Sie atmete die nach Jasmin duftende Abendluft ein. Irgendwie wirkte dieses alte Haus beruhigend, als hätte es eine Botschaft für sie. *Hey, vielleicht gehörst du hierher.*

Hier ist deine Mutter aufgewachsen. Diese Zimmer, diese Düfte, diese Farben, diese Geräusche sind deine Wurzeln.

Als sie Schritte hörte, hob sie den Kopf, und ihr Blick traf auf den großen blonden Mann aus dem Nachbarhaus. Der überfürsorgliche Vater, der etwas gegen sie zu haben schien.

Unwillkürlich hielt sie den Atem an.

Als er sich räusperte, schlug sie die Musikzeitschrift zu. „Schöner Abend, was?“, fragte er.

Sie unterdrückte ein belustigtes Lächeln. „Mir kommt er ziemlich kühl vor.“

„Typisch Oregon.“

Wann hatte der arme Kerl das letzte Mal privat mit einer Frau gesprochen? „Ist das so?“

„Das Wetter ist unberechenbar. Nur auf den Regen kann man sich verlassen.“ Er stellte einen Fuß auf die Verandatreppe und stützte die Hände aufs Knie. „Ich möchte mich entschuldigen, falls ich vorhin griesgrämig rübergekommen bin.“

Sie lachte. „Griesgrämig? Nein, Sie haben eher besorgt gewirkt.“

Er kratzte sich eine Augenbraue. „Tut mir leid.“

„Ich hatte nicht vor, Ihren Sohn zu entführen. Ich war nur nett zu ihm.“

„Er hat gar nicht mehr aufgehört, davon zu schwärmen, was für eine tolle Lehrerin Sie sind.“

Ja, ich bin eine gute Klavierlehrerin. Vielen Dank. „Ist das schlimm?“

„Wohl kaum.“

Als er die Veranda betrat, atmete sie schneller.

Er musterte sie interessiert. „Jedenfalls ... haben wir hier jeden Juni dieses skandinavische Fest zur Sommersonnenwende. Hat Ihre Großmutter Ihnen davon erzählt?“

Sie schüttelte den Kopf.

„Als Bürgermeisterin eröffnet sie den Umzug.“

„Davon hat sie mir kein Wort gesagt.“

„Wirklich nicht?“

„Nein.“

„Nun ja, Steven würde sich riesig freuen, wenn Sie mit uns zur Parade und zum Festival am Samstag gehen.“

Desi genoss seine Verlegenheit. „Er hat Sie hergeschickt, um mich einzuladen?“

Endlich ein Lächeln. Ein halbes. „Nicht ganz.“

„Er weiß nicht, dass Sie hier sind, und Sie würden lieber sterben, als eine wildfremde Frau einzuladen, deshalb haben Sie sich heimlich herübergeschlichen und möchten, dass ich ablehne?“

„Nein, ganz und gar nicht.“ Er schüttelte den Kopf. „Ich dachte nur, Sie würden lieber Unkraut jäten, als einen Nachmittag mit mir zu verbringen. Aber Steven ... will sein Taschengeld für Sie ausgeben.“

Sie legte den Kopf auf die Seite. „Es passiert nicht jeden Tag, dass ein Mann sein Taschengeld für mich ausgeben will. Wie könnte ich da ablehnen?“

Kent kratzte sich einen Mundwinkel. „Ich habe ihm nicht gesagt, dass ich Sie frage. Damit er nicht enttäuscht ist, wenn Sie nicht mitkommen.“

„Das ist sehr rücksichtsvoll.“ Vielleicht war er doch nicht so übel. „Danke, dass Sie mich nicht unter Druck setzen ... aber ich würde sehr gern mitkommen.“

Er riss die Augen auf. Der Mann hatte *sexy Schlafzimmersaugen*, anders konnte man sie nicht nennen. Sein Blick löste tief in ihrem Bauch etwas aus. „In diesem großen alten Haus fällt mir jetzt schon die Decke auf den Kopf. Ich würde mir gern den Rest der Stadt ansehen.“

Sein Lächeln erstarb, bevor es die Wangen erreichte. „Bevor Sie wieder abreisen?“

Hoffte er das etwa? „Nein, ich freue mich darauf, mehr Zeit mit Steven zu verbringen.“

„Er wird begeistert sein.“

Und sein Vater?

Besaß dieser Wikinger überhaupt eine Seele? War er vielleicht sogar zu so etwas wie Leidenschaft fähig? Irgendetwas musste ihn dazu gebracht haben, sich mit unsichtbaren, aber hohen Mauern zu umgeben.

Wenigstens hatte er seinen Sohn nicht mit seiner kühlen, unnahbaren Art verdorben. Noch nicht.

Kent wandte sich zum Gehen.

„Sagen Sie Steven, dass ich mich darauf freue, okay?“

Über die Schulter warf er ihr einen nachdenklichen Blick zu und musterte sie von Kopf bis Fuß. Es war das erste interessante Lebenszeichen, das sie an ihm wahrnahm.

„Das mache ich“, erwiderte er. „Wir holen Sie am Samstag gegen zehn ab.“ Und dann ging er die Stufen hinab und über den dunklen Weg nach Hause.

„Bis dann“, antwortete Desi leise und froh darüber, dass er und sie nicht zu zweit auf das Festival gingen.

Am Samstagvormittag war es kühl und feucht, deshalb band Desi ihr Haar zu einem Knoten zurück und setzte eine Strickmütze auf. Dann zog sie den Reißverschluss ihrer Kapuzenjacke bis zum Hals hoch und warf einen letzten Blick in den Spiegel. Als es läutete, eilte sie nach vorn.

Gerda hatte schon geöffnet. Steven und Kent standen auf der Veranda und unterhielten sich leise.

„Oh, gut, du bist fertig“, sagte Gerda, als Desi die Treppe herunterkam. „Ich will nämlich los. Ich muss eine halbe Stunde vor dem Beginn der Parade da sein.“ Sie hastete zum Wagen. „Bis nachher!“

Desi winkte ihr nach. „Ich juble dir zu!“ Als ihre Großmutter davonfuhr, sah sie Kent an. „Brauche ich einen

Regenschirm?“

„Nein, ich habe einen dabei.“ Seine blauen Augen funkelten belustigt, als er sie musterte. „Sie sehen aus wie eine skandinavische Flagge.“

Wegen der hellblauen Mütze und des roten Sweatshirts?
„Danke. Genau das möchte ein Mädchen hören.“

„Sie sehen cool aus, Mrs. Desi“, warf Steven strahlend ein. Vielleicht sollte sie den Vater ignorieren und den Vormittag mit dem Jungen verbringen. „Danke, Steven.“

„Wir sollten auch aufbrechen.“ Kent schob seinen Sohn zur Treppe.

Desi folgte ihnen zum weißen Pick-up.

„Die Söhne und Töchter von Heartlandia haben das Fest vor fünfzig Jahren ins Leben gerufen“, begann Steven wie ein Fremdenführer. „Wir feiern damit unsere norwegischen, isländischen, schwedischen und dänischen Wurzeln. Unsere Vorfahren wurden als Schiffbrüchige von den Chinook-Indianern gerettet und haben von ihnen das Jagen und das Angeln im Columbia River gelernt.“

„Steven, du brauchst für Mrs. Desi nicht alles zu wiederholen, was du in der Schule vorgetragen hast.“

„Das war sehr interessant. Danke, Steven.“

„Wir feiern auch ein Fest, mit dem wir die Chinooks ehren. Im Oktober. Dann gibt es auch Bierstände, damit die alten Knacker kommen.“

Desi lachte.

„Achte auf deine Ausdrucksweise“, tadelte Kent gutmütig. „Und das ist nicht der einzige Grund, aus dem es Bierstände gibt.“

„Aber das hast du doch selbst gesagt, zu Officer Gunnar.“

„Das war nur für seine Ohren bestimmt. Außerdem habe ich ‚Burschen‘ gesagt, nicht ‚Knacker‘.“

Steven kicherte. „Ich finde Knacker lustiger. Knacker, Knacker, Knacker ...“

„Das reicht.“ Kent versuchte, streng zu klingen, aber sein zuckender Mundwinkel verriet ihn.

Desi lächelte. Wenn sie den Mund hielt, würde sie mehr über Heartlandia erfahren, als ihre Großmutter ihr bisher erzählt hatte. Kurz darauf parkten sie im Zentrum und schlenderten zur Hauptstraße namens Heritage. An einem Ende stand ein offiziell aussehendes Gebäude, vielleicht das Rathaus, mit einem Monument davor, das einem Totempfahl glich, am anderen erstreckten sich Geschäfte und Restaurants, die in den 1950er Jahren erbaut worden waren.

Sie ging langsamer, um nichts zu verpassen, und Steven nahm ihre Hand. An den Straßenecken standen die Menschen dicht gedrängt, und viele hatten es sich auf Wolldecken und Klappstühlen bequem gemacht.

„Macht Platz, Leute“, forderte ein stämmiger, breitschultriger Polizist eine besonders große Gruppe auf.

„Hören Sie auf, die Einheimischen zu schikanieren, Sergeant“, mischte Kent sich ein. Verblüfft starrte Desi ihn an. Wollte er sich ausgerechnet mit diesem Muskelpaket anlegen?

Der Polizist drehte sich um, und seine grimmige Miene entspannte sich. „Halten Sie sich raus, sonst nehme ich Sie fest“, erwiderte er mit einem breiten Lächeln.

Die Männer gaben sich die Hand, und Desi verstand erleichtert, dass sie gut befreundet waren.

Der Sergeant mit hellbraunem Haar und blitzenden grünen Augen beugte sich zu Steven hinab. „Wie hast du es denn geschafft, dass dein Dad dich in diesem Jahr zur Parade begleitet?“

„Ich habe meine Klavierlehrerin eingeladen.“ Steven zeigte auf Desi.

Verlegen schob sie die Hände in die Taschen ihrer Jeans. Als der Officer sie interessiert musterte, nickte sie ihm zu.

„Das ist Desdemona, die Enkeltochter unserer Bürgermeisterin“, sagte Kent. „Gunnar Norling, mein bester Freund seit der Grundschule.“

„Hallo. Ich freue mich, Sie kennenzulernen.“ Norling warf Kent einen kurzen Blick zu, bevor er sie anlächelte.

„Nennen Sie mich Desi.“

„Gern.“ Er schüttelte ihre Hand.

Eine Marschkapelle begann zu spielen, und sofort konzentrierte der Polizist sich wieder auf seine Aufgabe. „Viel Spaß, Leute. Ich bin im Dienst“, sagte er und ging weiter, in der dunkelblauen Uniform zugleich eine Respektsperson und ein attraktiver Mann.

An der Spitze der Parade schwenkten sechs Teenager die Flaggen der fünf skandinavischen Länder und das Sternenbanner der USA. Sie trugen Westen in den Farben ihres Landes und marschierten im Rhythmus der drei Trommler direkt hinter ihn. Denen folgte Desis Großmutter in einer offenen Kutsche.

Desi winkte ihr begeistert zu.

Neben den geschmückten Festwagen und Oldtimern liefen Frauen in traditionellen Kostümen, die Männer trugen bunte Westen und Strickmützen. Die vorherrschenden Farben waren Blau, Rot und Gelb.

Kent zeigte auf eine Gruppe. „Das sind Wikinger.“

Als Steven inmitten der Erwachsenen einen Freund entdeckte, winkte er ihm jubelnd zu, und sein Vater legte den Arm um seine Schultern. Die beiden halten zusammen und kommen auch ohne Mutter zurecht, dachte Desi.

„Da kommen meine Leute, die Schweden“, sagte Kent und zeigte auf den nächsten Festwagen.

Aufgeregt sprang Steven auf und ab. „Seht mal, die Isländer! Die haben immer die lustigsten Hüte auf.“

Nach einer Stunde endete der Umzug, und eine kleine, verschwitzte Hand schob sich in Desis und holte sie aus der

nostalgischen Atmosphäre in die Gegenwart zurück.

„Gehen wir zu den Ständen, bevor die Schlangen zu lang werden“, schlug Steven vor und zog sie weiter. Die grauen Wolken hatten einem strahlend blauen Himmel Platz gemacht.

„Hier tobt also das Leben der Stadt?“, fragte sie Kent.

„Unten am Hafen gibt es viele Touristenläden für die Kreuzfahrtpassagiere, aber die meisten Gäste essen hier oben. Wir haben einige tolle Restaurants.“

Ein roter Backsteinbau beherbergte ein Restaurant mit Bar, und an einem der Tische unter der schwarz-weißen Markise saß ein älterer Afroamerikaner und trank Kaffee. Er trug ein weißes Kochhemd und einen schief aufgesetzten Hut. Als er Desi bemerkte, nickte er ihr ernst zu. Lächelnd erwiderte sie den Gruß und merkte sich den Namen des Restaurants. *Lincoln Place. Gutes Essen seit 1948. Livemusik und Happy Hour an der Bar.*

Ein paar Häuser weiter kamen sie zu einem kleinen Restaurant mit einer blau-gelben Markise. Es hieß *Husmanskost*.

„Was gibt es denn hier?“

„Das Restaurant ist auf schwedische Küche spezialisiert. Ich hole Ihnen mal einige Kostproben von den Ständen.“

Desi ging weiter, den Blick noch immer auf das malerische Restaurant gerichtet, und fragte sich, was für ungewöhnliche Gerichte es darin wohl gab.

Als sie zu dem Stand kamen, an dem Desis Großmutter jetzt dänische Backwaren verkaufte, lächelte Gerda ihnen zu und griff nach einer Schachtel mit Krapfen. „Steven hat mir eine SMS geschickt, dass ihr auf dem Weg hierher seid. Ich habe euch welche mit Apfel und Himbeere und verschiedene Soßen zum Dippen eingepackt. Vergesst nicht, Puderzucker drüberzustreuen.“

Sie setzten sich an einen kleinen Tisch, Steven öffnete die Schachtel ehrfürchtig, und Kent griff sofort zu und schob sich einen in den Mund.

„Hey, kauf dir selbst welche, Dad. Die hier sind nur für mich und Mrs. Desi.“

Kent sah seinen Sohn so verblüfft an, dass Desi lachen musste. Dann zuckte er mit den Schultern und gab mit vollem Mund etwas Unverständliches von sich. Sie musste sich beherrschen, um ihm nicht den Puderzucker von den Lippen zu lecken. Was um alles in der Welt war los mit ihr?

Natürlich war Kent ein erstaunlich attraktiver Mann, und sie eine gesunde junge Frau, die schon lange kein Date mehr gehabt hatte. Aber dass sie so heftig auf ihn reagierte, überraschte sie.

Finger weg. Das Letzte, was sie jetzt brauchte, war ein Flirt – oder gar eine Affäre – mit dem Nachbarn ihrer Großmutter.

Kent ging davon und kehrte wenig später mit zwei Behältern zurück.

„Was ist das?“

„Ich habe ein paar Fischfrikadellen geholt.“

Sie bezweifelte, dass sie noch einen Bissen herunterbekam.

„Na los, probieren Sie.“

Als er ihr eine Frikadelle an den Mund hielt, konnte sie an nichts anderes denken als daran, dass sie beide in der Öffentlichkeit ein viel zu intimes Bild abgaben. Trotzdem biss sie ab. „Lecker.“

„Es gibt noch viel mehr.“ Wie von selbst fiel ihr Blick auf seinen Mund. „Man hat nicht richtig gelebt, bevor man ein Mitternachtsmahl genossen hat.“

Allein bei der Vorstellung, so spät noch mit ihm zusammen zu sein, wurde ihr noch wärmer. „Ich brauche etwas zu trinken.“